

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

"Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln."

K e a d i n g, Penn. Gedruckt und herausgegeben von A r n o l d P u w e l l e, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut - Straße.

Jahrg. 8, ganze Num. 390.

Dienstag den 9. Februar, 1847.

Laufende Nummer 24.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Supercal-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlichen Vorauszahlungen erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für längere Zeit als 6 Monate wird kein Unterscriber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterscribern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterscriber. — Briefe und dergl. müssen post frei eingesandt werden.

Das Meerweib.

Skizze aus dem Leben eines Seemannes.

„Vorzugsweise zog mich die Eine von ihnen, ein Mädchen von fünfzehn Jahren, mit Namen „Constanze“ an; ich bewunderte sie nicht allein, ich war von der heftigsten Liebe zu ihr entbrannt. Ach! ihr Gesicht war reizend schön! ihre Züge so bhast und ausdrucksvoll! ihre Augen so urig und sprechend! ihr Mund so sanft und doch zugleich so boshaft! Ihr Wuchs war schlank, ihr ganzer Körper unglaublich zart und biegsam und zeichnete sich sichtlich unter den Faltenwürfen ihres feinen indischen Schurzes ab, und um die natürlichen Reize dieses himmlischen Gesichts noch mehr zu heben, so entwickelte Constanze auch noch unendlich viel Geschmack, Kunst und Talent. Sie war musikalisch, dichtete, sang und tanzte, Alles in der höchsten Vollkommenheit. — Wenn sie auf den Piano spielte, so war es, als hörte man Lilt und Thalberg; ihre Verse glichen an Schönheit, Rundung Schwung und Zartheit denen unserer besten Dichter; sie sang mit aller Kraft, der Lieblichkeit und den ergreifenden kleinen Gauckeln einer Italienerin, und wenn sie tanzte, so hätte man darauf schwören mögen, die Taglioni oder Clakr angeht! Mit einem Worte, jenes Mädchen war unvergleichlich, unerreichbar, vollkommen in jeder Beziehung. So konnte es denn nicht fehlen, ich mußte dieses himmlische Kind bewundern, die Bewunderung verwandelte sich aber auch sogleich in Liebe und zwar in die heftigste tollste Liebe! — Ob ich es wagte, mit Constanzen von meiner thörichtesten, an Wahnsinn grenzenden Liebe zu sprechen, ob sie mir Verzeihung angebeihen ließ, ob sie mir gütig lächelte, ob sie Zärtlichkeit für mich empfand, oder mich haßte und verachtete? — Das sollt Ihr später erfahren.

„Nur allzubald ward ich auf eine fürchterliche Weise aus diesem Liebesrausche aufgeschreckt; nach wenigen Monaten wurde meine Lage unendlich drückend. — Ich hatte alle meine Waaren, worin mein ganzes väterliches Erbtheil bestand, verkauft und — Capital und Zinsen verthan! Schon hatte ich von meinen sonstigen Hilfsquellen, meinem Credit, meinen Freunden, den möglichsten Gebrauch gemacht, alle diese Hilfsquellen erschöpft, und eines Morgens mußte ich mir gestehen, daß ich völlig zu Grunde gerichtet sei, nichts auf Gottes weiter Welt besitze, als mein Leben! mein Zustand war in der That verzweiflungsvoll! ich war zu beklagen!

„Nach mancherlei vergeblichen Schritten, die meinen Stolz und mein Zartgefühl gleich schwer verletzten, öffnete sich mir endlich die Aussicht, auf eine ehrenvolle Weise nach Europa zurückkehren zu können. Ein Franzose nämlich, der sich in Port-Louis niedergelassen hatte, übertrug mir den Posten eines Supercargo am Bord desselben Schiffes, welches mich nach jenem herrlichen Eilande gebracht hatte. Eines Abends schiffte ich mich ganz heimlich, ohne von irgend einem Menschen, weder meinen Beschützern und Freunden, noch auch von Herrn van Bosterhout oder seinen lebenswürdigen Töchtern, nicht einmal von Constanzen, Abschied zu nehmen, ein; ich zitterte, ich weinte wie ein Kind, war in Verzweiflung und gebedrte mich gleich einem Unsiinnigen. In der nächsten Nacht, bei dem herrlichsten Wetter gingen wir unter Segel. Tief betrübt stand ich auf dem Verdeck und sagte aus der Ferne den ersten süßesten Freunden, die ich genossen, der ersten Liebe meiner Jugend, den einzigen, unschätzbaren Glück, das mir geblüht, Lebwohl! In Thränen aufgelöst sendete ich meiner süßen Constanze, mitten durch den gewaltigen Raum des Himmels und des Wassers feurige Küsse, tiefe Seufzer, heilige Eidchwüre ewiger Treue!

„Noch in der nämlichen Nacht meiner Abreise trug sich am Bord des Schiffes

etwas Geheimnißvolles, Befremdendes, sogar Erschreckliches für mich zu. Ungefehr seit einer Stunde hatte ich mich auf dem Zwischendeck, in einem Winkel, welchen ich mir vorbehalten hatte, um die mir anvertrauten Waaren und Kostbarkeiten desto sorgfältiger beaufsichtigen zu können, hingestreckt. Ich war in tiefe Träumereien versunken und Ihr könnt wohl ahnen, womit sich meine Gedanken beschäftigten, da ich Euch von meiner theuren Constanze erzähle. Plötzlich war ein leises Geräusch vernehmbar; ich horchte hoch auf... da schien es mir, als ob ganz sanft und leise sich Jemand durch die Klüften und Ballen schleiche, von denen ich umgeben war; ungeachtet der tiefen Finsterniß der Nacht glaubte ich etwas, wie ein weißes Segeltuch, zu bemerken, das an der Erde bis in die Nähe meines Bettes hinkroch und dann erbllickte ich einen Schatten, ein Gespenst, das sich über mich hinneigte und mir zurief: „Freig! Freig!“ „Wer bist Du?“ fragte ich ganz leise, denn ich gestehe es, ich fürchtete mich... „Hast Du so schnell Deine Freunde vergessen?“ „Welche Freunde?“ „Ach! Du kennst also die Namen nicht mehr, die Dich lieben?“ „Großer Gott! schrie ich zitternd, wache ich, oder schlafe, oder träume ich?“ „nein! ich wache wirklich! aber ich fühle Fiebergluth in meinen Adern! ich rase! ich bin wahnsinnig!“ „Nein, nein! Du träumst nicht!“ Du hast weder Fieber, noch rasest Du, oder bist dem Wahnsinne verfallen!... sondern ich bin es, ich, die den liebt, der sie verliert! Du fliehst mich und sieh! ich bin Dir gefolgt!“

„Bei diesen Worten berührte das geheimnißvolle Wesen, welches sich mir genähert hatte, meine Stirn mit ihren Lippen und ich fühlte warme Thränen auf meinen Wangen!... „Am andern Morgen, als ich erwachte, fühlte ich mich der schrecklichsten Unruhe preis gegeben, die mit jedem Tage wuchs; auch schämte ich mich nicht minder; ich zitterte bei jedem Worte, jeder Bewegung, jedem Seufzer, denn mit jedem Augenblicke fürchtete ich, das Geheimniß, welches ich so gern hätte bewahren mögen, möchte entdeckt werden, wie es denn auch fast ein Werk der Unmöglichkeit war, die Lage, in der ich mich befand, geheimlich zu können! — Indeß, — zu meinem Glück hatte sich ein armer Matrose früher in einer ähnlichen Lage befunden, ich entdeckte mich ihm und seine treue Ergebenheit bezog ihn, uns zu begünstigen und wo möglich zu retten.

„Eines Morgens, als wir eben, getrieben von einem angenehmen kühlen Wind, das Cap umsegelten, standen der Capitän und ein Theil der Mannschaft auf dem Verdeck und besprachen sich über ein ganz außerordentliches auffallendes, wunderliches Ereigniß, das sich zugetragen haben sollte; es handelte sich, nämlich um eine nächtliche Erscheinung, die sie in der verfloffenen Nacht erschreckt habe und deren bloße Erwähnung ihnen noch immer Furcht und Bittern einjagte; der Eine rühmte sich, er habe in der Nacht zwischen Elf und Zwölf Uhr auf dem Backbord des Schiffes ein, in ein langes, weißes Leinentuch gehülltes Gespenst gesehen; er wollte bemerkt haben, wie dieses Gespenst niedergerkniet sei, sich gefehet habe und dann, wie durch Zauberei völlig verschwunden sei! Ein Anderer behauptete: er habe in dem Gespenst die verstorbene Gattin des Capt. Parker erkannt, die, getrieben von ihrer unerträglichen Eifersucht, vielleicht aus der Hölle zurückgekehrt sei, um ihren braven, durch sie so unglücklich gemachten Gatten auf's Neue zu quälen und zu peinigen; ein Dritter, vernünftiger und scharfsinniger als die Uebrigen, versuchte, die Erscheinung der verfloffenen Nacht natürlich und als ein Blendwerk zu erklären, dem erhigte Köpfe wohl zuweilen ausgefegt wären.

„Der arme Capt. Parker, der in seiner Verlegenheit nicht wußte, was er sagen,

glauben, oder thun solle, besann sich endlich auf mich, und hatte die Güte, mich um Rath zu fragen, er provocirte auf meine Aufklärung, Velterfahrung, und ich vergalt sein Vertrauen mit der größtmöglichen Aufrichtigkeit. Sitzend, an den Hauptmast angelehnt und umgeben von einer Versammlung, die, in einiger Entfernung mich umstehend, aufmerksam und ehrerbietig erwartete, wie ich mich über diese Sache erklären würde, richtete ich höchst feierlich an meine Zuhörer folgende Worte: „Dieses Gespenst, diese abgetriebene Seele, dieser Schatten, oder wie Ihr sonst jene Erscheinung nennen wollt, ist nichts Anders, als eine Syrene!“ — „Eine Syrene!“ wiederholten sogleich meine erstaunten Zuhörer. — „Ja, ja,“ fuhr ich sehr ernsthaft und ohne im Geringsten zu zaudern fort, „ich habe vor drei Jahren das Glück gehabt, an der schottischen Küste einer unglücklichen Syrene das Leben zu retten, die das Meer ausgeworfen hatte liegen lassen. — Sie war vor Schmerz und Langeweile dem Tode schon nahe, da ergriff ich die Jungfrau mit meinen kräftigen Armen und trug sie nach den Fluthen zurück, wo sie augenblicklich mit frohlichem Muth auf mich zu schwimmen: doch erhob sie sich ohne Zweifel, um mir ein Merkmal ihrer Freude, ihres Dankes zu geben, sogleich wieder aus den Wellen u. machte mir eine tiefe Verbeugung. Das, was Euch in der verfloffenen Nacht, wie Ihr behauptet, erschien, ist nichts mehr und nichts weniger, als eine leibhafte Syrene, ich bin davon innig überzeugt. Folgt meinem Rathe und laßt sie, sollte sie wieder zu uns kommen, ungestört Athem schöpfen, spazieren gehen und singen, wenn sie dazu Neigung haben sollte und glaubt sicherlich, daß ihre Gegenwart uns Glück bringt!“

„Die Schiffsmannschaft war höchlich erbaud über meine Weisheit; mit Vergnügen war man bereit, meinem Rathe zu folgen, und enfücht darüber, daß meine Lilt so gut gelang, beschloß ich, die verführerische Fabel von dem Meerweibchen, während der Dauer meiner Reise, so gut als ich es vermöchte, zu meinem Vortheil auszubenten.

„Die Leichtgläubigkeit meiner Gefährten floß mir begreiflicherweise Muth und Hoffnung ein und ich gab ihnen daher fast jede Nacht ein Schauspiel, das sie anfänglich zwar mit entsetzlicher Angst erfüllte, welches sie jedoch später ohne alle Furcht und sogar mit Vergnügen betrachteten und bewunderten; zu einer bestimmten Stunde verließ meine Syrene ganz heimlich ihren Schlupfwinkel, schlich sich bis zum Backbord des Schiffes, machte hier auf ein gegebenes, nur ihr und mir verständliches Zeichen Miene, sich in die Fluthen zu stürzen und schlüpfte dann schnell in die Dunkelheit meiner Zelle zurück.

„Nach einiger Zeit ward der gutmüthige Capitän endlich müde, Dinge so geradehin zu glauben, die er nicht zu begreifen vermöchte und mit einer an Bosheit grenzenden Neugierde begann er abermals mit allerhand Fragen in mich zu dringen. Vorzugsweise machte mich der brave Mann sehr richtig darauf aufmerksam, wie es auffallend erschiene, daß die Syrene unseres Schiffes gar nicht singe, da doch nach den Erklärungen, die ich gegeben hätte, die Syrenen in dem Rufe ständen, ganz außerordentlich schön zu singen... „Darauf konnte ich nicht eben recht viel erwiedern, doch suchte ich, so gut ich es vermöchte, das beharrliche Schweigen meiner Heldin damit zu rechtfertigen, daß ich bemerkte, die Syrenen möchten wohl in dieser Beziehung allen Weibern gleichen und auch ihr gutes Theil von Eigensinn und wunderlichem Wesen besitzen, in dem es ja nur zu allzubekannt sei, daß die Frau singen, schwätzen, schwiegen, lachten und weinten, ohne daß man sich den Grund davon zu erklären vermöchte. Allerdings habe, so schloß ich meinen Sermon, meine Syrene bis hierher geschwie-

gen, allein, vielleicht werde sie morgen singen, vielleicht noch diese Nacht; man könne nichts Anderes thun, als abwarten, was geschehen werde.

„Der Capitän begnügte sich vorläufig mit meiner Erläuterung und wartete der Dinge, die da kommen würden, doch steigerte sich seine Ungeduld sichtlich.

„In der Nacht, welche auf dieses Gespräch folgte, zeigte sich meine Heldin abermals zur bestimmten Stunde, sie begann ihren kleinen Spaziergang wie gewöhnlich auf dem Hintertheile des Schiffes, setzte sich dann furchtsam unter das Segelwerk und diesmal verschmähte die Sängerin der Meere den Versuch nicht, ob es ihr gelingen werde, uns durch ihren Gesang zu verlocken; sie sang und zwar mit einer so süßen, weichen, zärtlichen und zugleich heilbringenden Stimme, daß die ganze Schiffsmannschaft auf das Verdeck eilte und dort in ehrerbietiger Entfernung niederkniete, gleichsam als wolle sie die Syrene anbeten.

„Sie sang wirklich ganz hinreißende schöne Sachen, Melodien, die sich mit keiner irdischen Musik nur entfernt vergleichen ließen, ohne Zweifel wahrhafte Meisterwerke ganz natürlicher, kunstloser Composition und weit erhaben über alle Schöpfungen unserer Meister der Kunst.

„Zum Unglück für den vollständigen Sieg der bezaubernden Sängerin und zugleich zu meinem eigenen Unglück, gab es einige Musikfreunde auf dem Schiffe, welche die kühne und in dem vorliegenden Falle gleichzeitig erschreckende Bemerkung wagten: sie es ihnen schiene, als ob die Syrene italienisch sänge und namentlich Stücke aus Mozart'schen und Rossinischen Opern. Welche Verwegenheit! eine Syrene mit Madame Malibran oder Henriette Sonntag vergleichen zu wollen!

„Gleichwohl machte diese Vermessenheit, diese beispiellose Kühnheit Glück, die Reaction gewann unter den Matrosen Anhänger; sie singen an, gegen meine Wissenschaft und die Redlichkeit und Aufrichtigkeit meiner Neußerungen Mißtrauen zu hegen, sie nahmen, wenn sie über die Wunder der Natur belehrt sein wollten, nicht weiter zu der Aufklärung und Erfahrung ihre Zuflucht, die ich mir in so jungen Jahren anzueignen gewußt hätte, und beschloßen endlich sogar, ohne mein Zuthun sich zu überzeugen, was es mit dem fabelhaften Fische für eine Bewandniß habe, der italienisch sang und alle Dingen im Kopfe hatte.

„Capt. Parker stellte sich an die Spitze dieser Verschwörung; man ersann, verstand sich, ohne daß ich eine Ahnung davon hatte, eine kleine Kriegslilt, einen Hinterhalt im eigentlichsten Wortverstande, in den man die unschuldige Syrene locken wollte, und die böartigen Verschworenen gaben sich darauf das Wort, sie jedenfalls zu fangen, mich zu beschämen, und sich an mir zu rächen.

„In der nächsten Nacht, zu der Zeit, wo die Syrene sich gewöhnlich zu zeigen pflegte, bemühte sie sich, vielleicht in der Absicht ihre Feinde unsicher zu machen, ganz unbekannte Melodien zu singen und ihnen einen Text unterzulegen, welcher wahrscheinlich nur den Urbewohnern Isle de France verständlich gewesen sein würde, allein das half der Vermuthung nichts, denn gleichzeitig brachen zwei Matrosen, die auf der Lauer gestanden hatten, aus ihrem Versteck hervor und singen sie unter lautem Gelächter in einem ungeheuren Rufe!... „Die Syrene schrie laut auf und wollte sich losmachen, allein sie blieb gefangen! ich eilte zu ihrer Hülfe herbei und drohte den Matrosen mit dem Horn aller Ehemänner von verglichenen Meerdamen; allein ich predigte tauben Ohren; die abscheulichen Menschen waren unerbitlich und schleppten die bedauernswürdige Gefangene unter lautem Gelächter und dem Zulaufe der ganzen Schiffsmannschaft in das gemeinschaftliche Versammlungszimmer.

„Das arme Kind fühlte tiefe Reue über seine Unvorsichtigkeit, es warf sich weinend, schluchzend zu den Füßen des Capitäns, und als dieser sich niederbückte, um die Weisende aufzuheben, erkannte er in der geheimnißvollen Syrene das schönste Mädchen auf Isle de France, Bosterhout's Tochter, die fünfzehnjährige Constanze!

„Der Capitän blickte lebhaft auf mich hin und fragte mich mit einer Stimme, in die er allen Zorn, dessen der gutmüthige Mann fähig war, zu legen sich anstrenzte: „Wie? Sie haben diese Dame geraubt? ...“ „Ja, ohne es zu wissen! ...“ „Und jetzt? was wollen Sie nun thun? ...“ „Ich werde sie lieben! ...“ „Und dann? ...“ „Ich werde sie mein ganzes Leben hindurch lieben! ...“

„Zwölf Jahre sind seit jener sonderbaren Begebenheit verfloßen und die Hand auf's Herz gelegt, ich darf behaupten; ich habe mein Wort gehalten. Denn, meine Freunde! hier seht Ihr meine Syrene, meine Gattin, meine Constanze, die, welche ich damals liebte, die ich noch jetzt mit gleicher Innigkeit liebe!“

Constanze sprang aus ihrer Hängematte und stürzte sich in die Arme ihres Gatten, dann gingen wir nach dem Hause, um dort zu musizieren. An der Thür des Gartensaales trat uns ein edler Greis entgegen, der Fleming freundlich die Hand reichte, nachdem er zuvor die junge Frau auf die Stirn geküßt hatte.

„Hier Freunde!“ rief der Capitän auf das Tiefste und Freudigste bewegt. „Hier stelle ich Euch den würdigsten, edelsten Menschen auf Gottes weiter Erde vor, Herrn Bosterhout! meinen zweiten Vater!“

Constanze setzte sich endlich, nachdem der Sturm der freudigen Ueberraschung ein wenig sich gelegt hatte, an das Instrument und sang; sie sang wahrhaft bewundernswürth, ich weiß nicht, was für eine italienische Arie, und als die letzte Note ihres himmlischen Gesangs ausgehaucht war, trat ihr verliebter Bewunderer, ihr begeisterter Verehrer, ihr Gatte, an mich heran und fragte mich freundlich: „Nun? was denken Sie?“

Ich verbeugte mich und antwortete auf die noch immer reizende Constanze hinblickend:

„Ich glaube wirklich, daß es Syrenen gibt!“
Isidorus Orientalis.

Glocken-Spektakel. — In Petersburg, Waff., fand vor Kurzem ein eigenes ungeheures Spektakel statt. Die Glocke der dortigen Universalisten Kirche war verkauft worden, um den Pfarrer feinen Gehalt zu bezahlen. Der Käufer war genöthigt um, sie herunter zu nehmen nach Barra zu gehen um Hülfe. Als man sie heruntergebracht hatte, kam ein Haufe von ungefahr ein hundert Personen angezogen, mit Mistgabeln und andern Waffen versehen und von einem Friedensrichter angeführt.

Man bracht auch eine Feuerspritze, um auf die loszuflechten, welche die Glocke nahmen. Die Spritze war jedoch barmherziger und gab kein Wasser. — Wir erblicken aus den Blättern nicht, wie die Sache ausgefallen ist.

Eine Mosquito Gesichte. — Ein Amerikaner, welcher seine Wohnung nahe am Grand River in Michigan aufgeschlagen hatte, erzählt folgende Mosquito Geschichte:

Als er sich eines Tages im Walde befand, quälten ihn die Mosquitos so sehr, daß er zuletzt seine Zuflucht unter einem großen eisernen Kessel suchte, welcher umgestülpt vom Porttaschekochen dastand. — Seine Freude war groß als er dachte, ein sicheres Asylum gegen die Stiche gefunden zu haben; man denke sich aber seinen Schreck, als seine Feinde, nachdem sie ihn fanden, ihre Stacheln durch den Kessel trieben. Glücklicher Weise hatte er einen Hammer bei sich, und wie einer durchkam, niederte er ihn um. Die Anzahl der auf diese Art befehtigen Creaturen wurde jedoch zuletzt so groß, daß sie mit sammt dem Kessel aufstiegen und den armen Mann wieder schußlos zurückließen.